

Inhalt

Vorwort	4
Art oder not-yet-art	9
Reinpfuschen Hand anlegen	10
Mein Peer ist hier	11
Was ausser Frage steht	12
Hinter dem Paravent	13
Loslassen	14
Danach	15
Der falsche Moment	16
Das Palaver	18
Zur Haltung	20
Advocatum diaboli	22
Mehr als ich	23
Der Brief	24
Lob der dünnen Haut	25
Der Witz an der Sache	26
Der Review	28
Wir lassen uns arbeiten	30
Das Unlösbare aushalten	31

Vorwort

Die hier versammelten Gedanken gruppieren sich um die Frage, wie wir uns als Künstler:innen gegenseitig fordern können und wollen. Es ist dies der zweite Teil unserer Trilogie von «Rezeptheften» zur künstlerischen Forschung im Kontext einer KünstlerInnen-PhD-Gruppe.

Unter «Fordern» verstehen wir die kritische Begegnung unter Peers, das gemeinsame Verhandeln unserer Arbeit in einer verschärften Nachbarschaft von Kunstschaffenden. Ausgangspunkt ist uns ein Forschungsbegriff, den Florian Dombois als Alternative zur «Forschung als Wissensproduktion» formuliert hat²: Forschung als eine Praxis des Teilens, des Forderns und des Weitergebens an das eigene Feld. Dieser Ansatz verschiebt die Aufmerksamkeit vom Forschungsergebnis hin zu den Akteur:innen der Forschung, also der Gemeinschaft der Künstler:innen, und ihren Formaten des Austauschs.³

Die Erfahrung, dass das Fordern in einer Gruppe wie der unseren⁴ trotz bester Vorsätze kein Leichtes ist, gibt die-

- 1 Das erste Heft ist 2021 unter dem Titel «Formate des Teilens» erschienen. Siehe: https://www.zhdk.ch/file/live/20/20ac900b650_e9e0de23110a09490518b162b27f0/formate-des-teilens_2020_5_6mb.pdf
- 2 Vgl. hierzu Florian Dombois: «Art with Some T?», in: H. von Sass: *Between Beyond Hybrid*. Zürich 2019, S. 53–70, sowie dergl.: *The Venice Obligations*. jar-online.net. 26/05/2022. <https://doi.org/10.22501/jarnet.0055>
- 3 Diese Verschiebung ist aus vielerlei Gründen essenziell, u.a. um die Kunst von den Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit freizubekommen und sie als Disziplin eigenen Rechts anzuerkennen. Dass das nicht unbedingt gegen die Wissenschaften gerichtet ist, sondern diesen auch einen neuen eigenen Reflexionsraum beschert, ist dabei ein begrüßenswerter Nebeneffekt.
- 4 Die ehemals 7-köpfige Künstler:innen-Gruppe «Der zu teilende Teil» unter der Leitung von Florian Dombois, angeschlossen an das Transdisciplinary Artistic PhD Program der ZHdK in Kooperation mit der Kunstuniversität Linz. Siehe: <https://www.zhdk.ch/forschung/fspt/der-zu-teilende-teil-8788> Die Gruppe versteht ihre PhD-Arbeit dabei als Fahrt ins Offene, als eine gemeinsame Suche aller Beteiligten nach adäquaten Räumen der

sem Heft für uns eine Dringlichkeit. (Wie etwas funktioniert, zeigt sich oft dort am besten, wo etwas nicht funktioniert.) Aus Situationen der Überforderung und Emotionalität erwuchs das Bedürfnis, deren Ursprung zu rekonstruieren und sie aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Aber auch der Wunsch, in der Zone zarter Empfindlichkeiten einige Verbindlichkeiten zu schaffen, tragfähige Formate zu entwickeln, zu testen – und sie für uns und für andere darzustellen.

Format – das bezeichnet eine Situation, ein architektonisches Setting, eine Dramaturgie, in der etwas stattfinden kann. Denn um diese Verhandlung, die wir das Fordern nennen, konstruktiv geschehen lassen zu können, sind einige Vorbereitungen und Entscheidungen nötig, z.B. Worüber wird gesprochen? Was steht zur Verhandlung und was nicht? Wie soll das Gesprächssetting sein? (Siehe z.B. → Hinter dem Paravent) Muss es überhaupt ein Gespräch sein, oder sind andere Spielformen denkbar? (→ Der Brief / → Reinpfeuschen) Wo sind die eigenen Nervositäten und Ängstlichkeiten? Ist es der richtige Moment? (→ Der falsche Moment / → Das Unlös-bare aushalten) Sind die Anwesenden überhaupt die Adressat:innen meiner Arbeit? (→ Mein Peer ist hier) Wie können wir uns vor Kränkungen schützen? (→ Loslassen / → Der Witz an der Sache) Ist ein dickes Fell anstrebenswert? (→ Lob der dünnen Haut) et cetera.

Wir glauben daran, dass unser künstlerisches Arbeiten die Resonanz, den Kontext, die anderen braucht. Ohne eine Reaktion der Peers fällt die Kunst – ein Begriff, welcher sich hier in einem sehr erweiterten Spielraum bewegen darf – ins Leere. Im professionellen Leben werden solche Räume der Kritik rar. An Vernissagen oder nach einer Performance wird in der Regel beglückwünscht oder über anderes gesprochen.

Zusammenarbeit und des Austauschs, in denen sich unterschiedliche künstlerische Positionen (z.Zt. Bildende Kunst, Literatur, Musik) gegenseitig fruchtbringend begegnen.

natürlich ist es wieder einmal komplizierter!

zuerst auch, alles zu seinem Zeitpunkt.

und was ist mit dem Erhalten?

Notizen

Aber auch
unbelieblich
privilegiert.

Die Freund:innen sind wohlwollend, schliesslich ist das Leben in den Biotopen der Kunst schwer genug.

Wir glauben, dass die Diskussion um die Kunst und ihre Qualität für sie selbst essentiell ist. Dass die Auseinandersetzung mit den eigenen Setzungen, das gemeinsame kritische Nachdenken und Befragen des Entstandenen, ein wichtiger Nährboden für unsere weitere Arbeit ist.

Wie aber können wir uns fordern, aneinander Kritik üben, ohne in die Sackgasse des Urteilens und Bewertens zu geraten? Denn wir ahnen: wenn wir uns die Kunstkritik zur Massgabe machen, wird der Blick auf das Kunstmachen verstellt. Mit dem Urteil wird die Verhandlung geschlossen. Wir wollen aber gar nichts abschliessen, sondern immer weiter Kunst machen, weiterdenken, weitersuchen. Als Kunstschaffende interessiert uns die Fortsetzung. Wir wollen das Angestossene und Aufgewirbelte forttragen und die Fragen und Wunden offenlassen, um sie weiter zu behandeln. (→) Notyet-art oder? Das ist unser Beruf.

Wir sehen «das Werk» bzw. «die Thesis» und deren Verhandlung nicht als das Ende des poetischen Herstellens, sondern als Zwischenstadium, und damit immer auch als ein Anfang. Wir bewerten nicht nur, was da ist, sondern ersinnen gemeinsam, was noch kommen könnte. Wir verschieben die Aufmerksamkeit vom Gefestigten hin zum Prozess und Potential des Noch-Nicht, vom Abgeschlossenen zum Offenen, zum Möglichkeitsraum. Zu all den Andockstellen und Tentakeln, die eine Arbeit austreckt, um sich mit anderen zu verbinden.

Aber zurück zu diesem Heft: Es gibt schriftliche und mündliche Formate, Formate mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Gewichtsklassen. Und dazwischen eine Vermehrung präziser Ungenauigkeiten. Die Texte laufen aufeinander zu oder voneinander weg, überkreuzen sich und führen manchmal an denselben Orten vorbei. Manche sind vielleicht Sackgassen. Sie verstehen: es ist eine Vorläufigkeit.

mit der geisteswiss.
Kunstkritik sind
wir im falschen
Feld. Das ist
gemeint.
Es gibt
ja tolle
poetische Kritik
z.B. Jia Weber,
Maria Fusco...

↳ Art oder
not-gewart?

Ende = Anfang

Es ist ein Aufruf, sich mit uns an den vorliegenden Behauptungen abzarbeiten, die Lücken zu füllen, die Arbeit fortzuführen. Die unaufhörliche poetische Arbeit an der Welt.

Mögen die Diskussionen heiss werden und die Energien blitzen, bis sie leuchten.

und donnern



zu poetisch!?



Art oder not-yet-art

Das Vorstellen und gemeinsame Besprechen eines Werks ist ein Klassiker der Kunsthochschule. Hier kann der/die Autor:in die Wirkung einer fertigen Arbeit erproben und bekommt Rückmeldung von den Peers.

Meist geschieht dies mit gesammelter Urteilskraft. Und das ist schade. Denn mit dem Urteil schliesst bekanntlich die Verhandlung. Das Verdikt wird im Stehen gesprochen, damit anschliessend alle den Gerichtssaal verlassen. Wir aber wollen bleiben. Wir wollen keine Schuldigen, und nicht einmal wissen, was wahr ist. Wir wollen keinen abgeschlossenen Fall.⁵

In unserer künstlerischen Forschung geht es daher auch um Kunst, die noch nicht fertig ist, um das, was wir «not-yet-art»⁶ nennen. Das Halbfabrikat kann für uns wertvoller sein als das Meisterwerk⁷. Denn wir bauen nicht an einer Kunstgeschichte. Wir brauchen keine neuen Monumente. Und keine Künstlergenies. Lieber möchten wir die Kunst

als etwas begreifen (das heisst: sie eben nicht begreifen), das in einer niemals ruhenden Wandlung⁸ ist, möchten den/die Autor:in würdigen, indem wir ihre/seine poetische Energie fortsetzen und ihr zu frischer Form an anderem Ort verhelfen.

Und so beginnt N die Installation von M neu zu arrangieren, während wir in der Galerie sitzen. So geschehen an einem sonnigen Mittag im März 2021. Und sicher wollte E ihre Ausstellung genau so, und es ist ja auch gut, das Werk, wie es hier vor uns steht, als Setzung. Es kitzelt uns aber immer auch die Auseinandersetzung mit der Setzung. Wir tragen den Zahn der Zeit mit uns und nagen mit Genuss an jeder Formbehauptung. Wir glauben, wir dürfen das. Wir dürfen die Gedanken und Werke der anderen fortsetzen, weiterspinnen, um die Kunst und uns als Künstler:innen in Bewegung, am Leben zu halten. Wir wissen um die Arbeit, die es brauchte, um zu einer Form zu kommen. Deshalb sind wir schon wieder dabei, weiterzumachen, loten aus, was noch möglich ist, was sich variieren lässt. Und wir müssen lachen, weil wir keine Ruhe geben. (→ Der Witz an der Sache)

die Verantwortung scheint mir auch zentral in dieser Frage

denk unsere gegenseitigen Respekt .. ?

weil wir keine Ruhe haben keine Ruhe wollen

gibt es hierzu nichts aktuelleres?

- 5 Auch müssen nicht alle um die Arbeit herumstehen wie in einem Gerichtsprozess, sondern andere Aufstellungen und Spielformen lassen sich probieren: Man kann den Ort der Präsentation vom Ort der Verhandlung trennen. (vgl.: Florian Dombois, Eran Schaerf: *Palaver*. Bern/Berlin, 2008.) Um nicht unnötig in die Rolle der Verteidigerin zu geraten, kann es hilfreich sein, wenn der/die Autor:in nicht zu nah beim Werk bleibt (→ Hinter dem Paravent) Das Werkgespräch muss nicht einmal mündlich geschehen, es kann sich auch in anderen Medien artikulieren (→ Der Brief) etc.
- 6 Vgl. Florian Dombois: «Formats of Publishing», in: *The Wind Tunnel Model*. Transdisciplinary Encounters. Zurich: Scheidegger & Spiess, 2017, S. 197
- 7 Zudem steht der Anspruch «Kunstwerk» selbst zur differenzierten Diskussion als eine der Grössen des Kunstbetriebs, die in den letzten gut 100 Jahren immer wieder in der Kritik standen. Nicht umsonst versuchten verschiedene Strömungen von Dada bis Fluxus das «Werk» in seinem monumentalen Anspruch zu zerstören, oder haben sich Begriffe wie «Arbeit», «Piece» oder «Practice» längst etabliert. Und so hilft uns der Forschungsansatz mit einem Mal auch, künstlerische Traditionen und Energien zusammenzudenken, die konträr zueinanderstehen.

↳ was ist die Aufgabe jedes dieser Formate? hilft eine Beschreibung?

Rhythmus des Reisler:innen-wertes beibehalten. ♥

- Mitarbeiter?
 - Zuarbeiten?
 - überarbeiten?
 - Reinarbeiten?
- (ich bleib dabei, dass mir "pfuschen" zu destruktiv scheint)

~~Reinpfuschen~~ Hand anlegen

Die gesprochene Sprache ist zuweilen ein Faden, der statt aus dem Labyrinth heraus, tiefer in die Verstrickung führt. Deshalb sagen wir manchmal lieber nichts. Stattdessen tun wir etwas. Wir fordern die Arbeit des/r Andern heraus, indem wir in sie eingreifen.

Wir drehen etwas um, wir nehmen etwas weg, wir stellen etwas drauf, wir mischen etwas bei.

Wir benutzen die Werkzeuge und Geräte so, wie man sie nicht benutzt. Wir spielen Pingpong auf der Druckerpresse, vertauschen Textteile, stecken der Tonskulptur ein Fähnchen in die Hand, ergänzen die Schnur des Klangdrachen mit einer Schleife, lenken das Licht um. Wir sind Dilettant:innen in der Arbeit des oder der anderen, die vielleicht im Stillen flucht: «Ihr habt ja keine Ahnung wie...!»

Das Gestische bietet dabei die Möglichkeit, etwas herauszukitzeln, was sich mit Worten nicht hervorgetan hätte. Jede Geste wird Teil einer nonverbalen Kommunikation⁹. Und in diesem lockeren Spiel erblüht der Arbeit manchmal eine neue Möglichkeit, auf die der/die Urheber:in nie gekommen wäre.

Noch immer wird im Feld der Künste gerne das (stark männlich konnotierte) «Künstlergenie» gefeiert, der «aus sich selbst» schöpfende Autor als eigenständiges, über sein Werk herrschendes Subjekt. (→ Mehr als Ich) Der Markt reproduziert das Bedürfnis nach einem unverwechselbaren Individuum, das dem Werk seine verwertbare Aura verleiht. Wir müssen zum Glück nicht in dieser Logik funktionieren. Wir dürfen zulassen, dass unsere Kunst ein wildes Gefilz von Kräften ist.

⁹ Und es lasse sich annehmen, dass eine nonverbale Kommunikation die «metaphorische Fähigkeit des Geistes» anregte, so irgendwo André Breton über das *Cadavre Exquis*, ruft N, kann aber die Stelle nicht wiederfinden.

mit Sorgfalt

ist es immer spielerisch?

Welche Form des Markts? Er gibt's viele...

und immer wieder daran denken, dass wir uns selbst nicht zu erst nehmen

Mein Peer ist hier

Mit Peers (lat. «par» = gleich/ebenbürtig) meint man Menschen, die sich ähnlich sind. In dem, was sie tun. Oder *wie* sie es tun. Oder *warum*. Den Werkzeugen, die sie benutzen. Der Brille, die sie aufsetzen. Den Dingen, die sie sammeln. Über was sie nachdenken. Worüber sie sich wundern. Oder weinen. Welche Fragen ihnen seit Jahren nachschleichen.

Das Abstecken dieser Zone, die Bestimmung dieser Artgenoss:innen ist zentral für den PhD. Wer sind meine Peers? Wie fließt ihr Tun und Denken in mich ein, und wie kann wiederum meine Arbeit für sie von Bedeutung sein? Wie können unsere Praktiken und Haltungen, unsere Fragen und Formfindungen aufeinander aufbauen?

Diese Gemeinschaft der Peers ist es (und nicht die Kunsthistoriker:innen, Kulturkritiker:innen, Kurator:innen, Galerist:innen, Sammler:innen, Kulturkommissionsmitglieder, Juryvorsitzenden etc...) die im Kontext der künstlerischen Forschung den Wert unserer Arbeit bemessen sollen. An sie adressieren wir uns, an sie übergeben wir, was am Ende des PhD rauskommt. Als Geschenk. Als etwas, das es auszupacken, zu entfalten und selber zu benutzen gilt.

Ein Beitrag ans Feld, ein Ball, den wir für unsere Peers in die Luft werfen, die sich dann neue Spielregeln damit ausdenken. Ein un abgeschlossenes Gestrick, in das andere ihre Fäden einflechten. Etwas das den Peers noch lange zu denken (und zu tun) gibt.

→ Definition einer Homepage für guten Austausch?



Was ausser Frage steht

Wenn wir gegenseitig unsere Arbeit befragen und uns an die Substanz gehen, wenn wir uns fordern, die schwachen Stellen ertasten und manchmal mit strengen Zeigefingern an den blinden Flecken kratzen, so tun wir das stets im geschützten Kontext der künstlerischen Forschung.

Es steht nicht zur Debatte, ob es sich bei der PhD-Arbeit um (gute) Kunst handelt. (Warum das Nicht-Gelungene und Unfertige in unserem Kontext ganz besonders interessant sein kann, wurde bereits erwähnt. (→ Art oder not-yet-art) Während wir diskutieren, dösen die Urteile auf dem Fenstersims in der Morgensonne und lecken sich das Fell. Uns geht es um den *Beitrag zum Feld*, das Entwicklungspotential, all die Andockstellen und Tentakel, die eine Arbeit austreckt, um sich mit anderen zu verbinden. (→ Vorwort)

Damit verschiebt sich der Blick. Vom gefestigten «Werk» hin zum Prozess, vom Abgeschlossenen zum Offenen, zum Noch-Nicht, zum Möglichkeitsraum.

Dass wir uns gegenseitig als KünstlerInnen anerkennen, steht ausser Frage. (Daran müssen wir uns ab und zu erinnern.) Auf dieses Fundament dürfen wir vertrauen, darauf können wir ein Nest bauen, und unser Überraschungsei¹⁰ ausbrüten.

10 Gerne würden wir nämlich die «Thesis», das Oeuvre als oeuf (franz. «Ei») betrachten, dessen Inhalt erst durch das Mitdenken und Zutun unserer Peers flügge wird.

Hinter dem Paravent

Die Spanische Wand, auch bekannt als Wandschirm oder Paravent (franz. «die den Wind Abhaltende») ist eine zusammenlegbare bzw. überall aufstellbare Wand, die zum Umlenken des Luftzugs, gegen Funkenflug bei Öfen oder auch als Sichtschutz oder Trennelement dient. Aus China – frühe Funde stammen bereits aus 200 v. Chr. – gelangten die Raumteiler nach Europa, wo sie als Schutz der Intimsphäre für Adelige dienten, die sich hinter der Wand ankleideten oder dort ihre Notdurft verrichteten.

Der Paravent kann benutzt werden, um die Abwesenheit des/der Geforderten zu simulieren. Denn Arbeiten werden oft in Abwesenheit der/des Autors/Autorin besprochen. Für die Fordernden erleichtert die Absenz der/des Geforderten ein freimütigeres Finden und Aussprechen von Kritik. Der Funkenflug der Emotionalitäten wird abgeschwächt.

Sitzt man hinter dem Paravent, muss sich die Arbeit selber bewähren (→ Loslassen). Der/die Autor:in tritt beiseite und übt sich im Zuhören. Vom unmittelbaren Reagierenmüssen befreit, können sich die Gedanken sammeln, das Aufgewirbelte nach unten sinken, und so die Auseinandersetzung mit dem Gesagten differenzierter werden.

Andere über die eigene Arbeit sprechen hören, kann einem aber auch Rot und Grün und Schlimmeres werden lassen. Hinter dem Paravent ist die Blösse vor den Blicken der Gruppe geschützt. Das Angstkostüm kann ohne Scham abgelegt werden. Oft waren die Paravents mit schönen Stoffen oder künstlerischen Gemälden verziert. Dies böte sich auch hier an. Auch soll er/sie sich einen Drink wünschen dürfen.

Bei manchen führt das Nichts-tun-können gar zu einer inneren Entspannung – wie bei einem (spielerischen) Gefeseltwerden.

situativ
netzel!

oder Morosche
es ist eine Schule des
nicht-persönlich-nehmens.
Es geht um die Kunst und nicht das Ich.

Da geht es um Macht & Abhängigkeit.

die steuern?

Loslassen

Bei aller Leidenschaft und emotionaler Verflechtung mit unserer Arbeit gilt es nicht zu vergessen: Die künstlerische Thesis muss am Ende etwas von uns Unabhängiges werden. Ein eigenständiges Wesen, ohne letztgültigen Bedeutungsanspruch. Seine Wirkung wird sich unserer Kontrolle entziehen. Wie ein volljähriges Kind. Oder eine ausgewilderte Schildkröte. Wir müssen es im rechten Moment gehen lassen. Es wird in den Innenwelten der Rezipient:innen seine eigenen Wege finden und Hirnwindungen hinunterrutschen, die wir nicht beabsichtigt haben. Es wird Dinge sagen und eine Stimme haben, die unserer Idee von ihm nicht mehr gleicht, wird etwas wissen, wovon wir keine Ahnung hatten.

Diese Unverfügbarkeit ist unvermeidlich. Atmen wir tief durch; es ist auch ein Glück, dass wir uns von der Arbeit entfremden und die Seite wechseln können. Dass wir nicht mehr als Autor:in hinter ihr stehen müssen, sondern ihr nun als Rezipient:in gegenüber treten, sie durch neue Augen wahrnehmen – und überrascht werden. (Ist das auf meinem Mist gewachsen?)

~~Und die Schildkröte geht einfach weiter und frisst noch ein Blatt.~~

„Wieweil von mir bleibt in der Arbeit?
Wieweil von der Arbeit bleibt in mir?“
- Riehe Tüller

Danach

Manchmal kommt das Eigentliche erst nach der Präsentation zur Sprache. Wenn die Gehirnwiese abgegrast ist, und die schnaubenden Pferde im Stall stehen. Beim gemeinsamen Abwaschen der Kaffeetassen vom Nachmittag. Beim Schlendern zum Bahnhof (jetzt nur noch zu zweit oder zu dritt). Wenn das Herz keine Pauke mehr ist, die Knie Verlässlichkeit bieten und es nach Lindenbäumen riecht. Bei einem spontanen Aperol Spritz in der Abendsonne am Fluss.

Da rückt das Gesagte plötzlich in ein anderes Licht. Da finden die Gedanken plötzlich ganz mühelos ihren Weg zum anderen hin und zurück. Und die Ohren sind weich und empfänglich, jetzt wo der Schutzhelm abgelegt ist. (Ach, so hast du das gemeint!)

Und da fällt einem vielleicht beim Anblick der Schwalben am Himmel noch etwas ein. Etwas, von dem man später sagen wird, es habe mehr bewirkt als alles Vorherige.

Und manchmal fragen wir uns: Warum haben wir die Präsentation nicht gleich übersprungen, um so entspannt zusammenzukommen? Aber es ging nicht anders. «We had to come to this point.»¹¹

Wenn das Herz zuvor keine Pauke gewesen wäre,
dann wären einem die Schwalben am Himmel vielleicht
gar nicht aufgefallen

→ siehe Antwort

¹¹ James Baldwin in *Meeting the Man: James Baldwin in Paris*, Directed by Terence Dixon, 1970, France, United Kingdom

nichtige
Der falsche Moment

Es sollte nicht ausser Acht gelassen werden, dass es im Leben einer/s Geforderten Momente gibt, die ungünstig und einer Kritik nicht zuträglich sind.

Ungünstig ist es zum Beispiel, am späten Nachmittag in der letzten Viertelstunde des Treffens mit einem schweren Schokoladenkuchen im Bauch, unangekündigt an M's Thesis zu zweifeln. Besonders, wenn er gleich danach ein Gespräch mit einem Gast moderieren soll. Und ganz besonders, wenn die Arbeit kurz vor der Einreichung steht. Ungünstig ist es auch, wenn *Angst oder Hunger im Raum sind* oder T eine generelle Sinnkrise oder J zwei Nächte nicht geschlafen hat, und draussen ein Mensch mit einem Laubbläser oder die Nachricht über *ein gescheitertes Projekt, Familien Sorgen, oder eine Schilddrüsenunterfunktion oder die Wahlergebnisse aus Amerika*

*der richtige Moment:
wenn alle locker sind*


Das Fordern führt dann zu einer Überforderung, und eine Überforderung je nach Charakter zu einer Verhärtung oder einem Wegfliessen – beides ist der Weiterentwicklung der Arbeit nicht dienlich, ~~das kennen wir~~. Es liegt in der Verantwortung der Gruppe, aufmerksam zu bleiben, sich gegenseitig abzutasten und die passende Gelegenheit am Schopf zu packen.


sich zu entspannen

Wer spürt, dass er/sie dennoch im falschen Moment gefordert wird, sollte sich rechtzeitig bemerkbar machen. Zum Beispiel durch wildes Fuchteln mit den Händen oder durch das laute Rufen eines – gegebenenfalls vorher vereinbarten – Codeworts. Zum Beispiel «Worcestershire Sauce!»

So oder so sind alle dazu aufgerufen, die Wahrscheinlichkeit für eine gelingende Kritik zu erhöhen und sich vor dem Verhandeln der Arbeit, Gedanken über Set und Setting zu machen. Welche Fragen habe ich an mein Gegenüber? Was steht heute zur Diskussion? Was nicht? In welchem Zusammenhang steht das Präsentierte zum längerfristigen Werdegang? Unter welchen Bedingungen möchte ich mich der Kritik aussetzen? Wieviel Zeit haben wir? Wer moderiert? Möchte ich nur zuhören oder mitreden? Etc.

i ♥ situation


Lieber
nicht

merci 

Das Palaver

Wenn wir den anderen und uns selbst in Worten mitzuteilen versuchen, wo wir gerade stehen ~~oder schweben~~, wenn die Gedanken Wollknäuel sind, und wir beim Sprechen einen Faden entrollen, ohne zu wissen, wohin er führt, die anderen an diesem Faden weiterziehen, damit etwas einfädeln, etwas aushäkeln, eine Decke vielleicht, auf der wir plötzlich sitzen und etwas verstehen, ein Muster sehen, oder aber, alles, was wir meinten verstanden zu haben, plötzlich von den Worten der anderen durcheinander gebracht, unsere Arbeit aus dem Nadelöhr der Klarheit herausrutscht, uns die Maschen von der Nadel fallen, so nennen wir das Palaver.¹²

«Palavern» hat im heutigen deutschen Sprachgebrauch eine negative Konnotation als langwieriges Gespräch, das zu keinem Ergebnis führt, keinen Nutzen bringt. In anderen Regionen und Denkräumen der Erde, insbesondere in vielen afrikanischen Kulturen, findet sich jedoch eine zuversichtlichere Bedeutung: das Palaver bezeichnet hier eine Zusammenkunft, bei der die Mitglieder einer Gemeinschaft wichtige Angelegenheiten besprechen, Entscheidungen treffen, Konflikte beilegen oder einfach soziale Bindungen stärken und das Gegenüber näher kennenlernen. In großen Teilen Afrikas ist das Format des Palavers ein Zeichen guter Umgangsformen, eine Grundhaltung – insbesondere, wenn die Angelegenheit von grosser Wichtigkeit ist. Oft findet das Palaver im Schatten eines Palaverbaumes statt, zum Beispiel unter einem alten Affenbrotbaum.

Unser Affenbrotbaum wächst, wo immer wir gerade sind, in der Mittagspause beim Anstehen vor dem Dönerladen, im Zugabteil auf der Heimfahrt vom Symposium. Denn es ist nicht immer klar, wann es anfängt und aufhört, das Palaver. Es folgt einer Logik, die wir nicht ganz verstehen und

¹² Vgl. auch das räumliche Konzept der Verhandlung eines Kunstwerks von Florian Dombois und Eran Schaerf: *Palaver*. Bern / Berlin: Kunsthalle Bern, 2008

ist verbandelt mit gegensätzlichen Kräften: Wägen wir uns in Sicherheit, und meinen genau zu wissen, wohin der Hase läuft, kann es uns ins Straucheln bringen und wir finden uns wieder an einem unbekanntem Ort. Sind wir jedoch allzu sehr verloren gegangen, so kann das Palaver uns bei der Hand nehmen und aus dem Labyrinth führen.



Zur Haltung

Manchmal, wenn A die Arbeit von B nicht versteht oder gar «schlecht» findet, liegt es nicht an einer Inkonsequenz oder mangelnden Qualität in der Arbeit von B, sondern daran, dass A und B in unterschiedlichen Selbstverständlichkeiten darüber leben, was ein/e Künstler:in tut und was nicht, und wie und warum das Werk oder das Wort und was überhaupt «die Kunst» ist und kann und will, und wie sie sich gegenüber «der Welt» (dem Markt, der Politik, dem eigenen Wohlbefinden und Wahrnehmungsapparat usw.) verhalten darf/muss/soll und etcetera.

Gerade in disziplinübergreifenden Gruppen sollten wir beim Fordern nicht übersehen, von wo aus wir sprechen. Auf welchem Erfahrungsschatz oder Theoriegebäude wir sitzen. Aus welchen Sinnfundamenten und vermeintlichen Gewissheiten unsere Kritik wächst. Und wir sollten solche Grundverschiedenheiten besonders wertschätzen, wenn wir sie entdecken. Denn sie zwingen uns, die Grabenkämpfe zu beenden und im grösseren Kontext zu denken. Sie helfen uns, unsere blinden Flecken zu entdecken. Und das tut auch der Kunst gut.

Kurz: die Welt des Stachelschweins ist nicht die Welt der Schildkröte.¹³

wenn wir uns beispielweise mal die Finger in der Schublade des anderen geklemmt haben

¹³ Vgl. hierzu u.a. das Konzept von situated knowledge (eingeführt von Donna Haraway in: *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. 1998).

zu lang!

Grundhaltung nicht fix sondern diese Haltung der Neugier



Mit Bildunterschrift: Abb. Paul Noth, in: The New Yorker 12.07.2012



Advocatum diaboli

Der Advocatus diaboli (lat. «Anwalt des Teufels») bezeichnet in der römisch-katholischen Kirche jene Person, die im Verfahren der Selig- oder Heiligsprechung Argumente gegen die besprochene Persönlichkeit zu sammeln und vorzutragen hat. Er ist «der Geist, der stets verneint»¹⁴, seine Aufgabe ist es, das Haar in der Suppe zu finden.¹⁵ Sein Gegenspieler – der sogenannte «Advocatus Angeli» – wiederum versucht, die Argumente des Advocatus Diaboli zu widerlegen, so dass die Heiligsprechung letztlich vollzogen werden kann.¹⁶

Der Advocatus bzw. die Advocata diaboli lässt sich auch in PhD-Gruppen als rhetorisches Rollenspiel und Methode einsetzen. So lässt sich beispielsweise eine in Abschluss befindende Arbeit auf diese Weise intensiv und vielschichtig diskutieren und für die Defensio vorbereiten. Wem hierfür ein Kostüm hilft, sei dies gestattet.

Die (nur) gespielte Einnahme einer Position erleichtert das Aussprechen von Gedanken und Beobachtungen, die man sonst möglicherweise nicht äussern würde – oder auf die man gar nicht gekommen wäre. Das Harmoniebedürfnis in Gruppen und die damit verbundenen Selbstzensuren können so ausgetrickst werden.

Nach der Diskussion wird besprochen, welche Argumente überzeugen konnten bzw. welche nicht. Und dann wird am besten gemeinsam ein Brotteig geknetet.

- 14 Vgl. Mephisto in Goethes Faust I: «Ich bin der Geist, der stets verneint! /Und das mit Recht; denn alles, was entsteht, / ist wert, daß es zugrunde geht;» (V. 1338 ff.)
- 15 Bei der Erörterung der Seligsprechung von Papst Pius X. förderte der Advocatus Diaboli beispielsweise zutage, dass dieser regelmässig Tabak schnupfte.
- 16 Dieser konnte nachweisen, dass der Tabakgenuss dem Papst aus gesundheitlichen Gründen von Ärzten verordnet wurde.



oder: die glückvolle Feilscherei des Selbstzweifels, hahaha

Mehr als Ich

Die Zeit des PhD bietet die Möglichkeit, unsere Selbstgespräche auf mehrere Stimmen zu verteilen. Denn auch das Ich ist bekanntlich keine feste Grösse, sondern eine Polyphonie verschiedener Ansichten und Forderungen.

Wie es sich für ein gutes Ensemble gehört, sollten wir uns bemühen, mit der eigenen Vielstimmigkeit in eine wohlwollende Verhandlung zu treten. So üben wir auch den Umgang mit Kritik von Aussen. Auf der inneren Bühne können wir die Stimmen in ihrer Verkleidung *nacheinander*¹⁷ auftreten lassen: Kläger:in, Verteidiger:in, Theoretiker:in, Praktiker:in, Romantiker:in, Pragmatiker:in, Angsthasen, Clowns, Sinnsoldaten et cetera. Auch wenn sich etwas in uns sträubt oder zusammenzieht, sollten wir versuchen, ihnen allen Gehör zu schenken. Vielleicht haben sie eine morsche Stelle in der PhD-Architektur gefunden, und nehmen mit ihrem Zweifel etwas vorweg, was später (bei der Defensio) ins Visier geraten wäre?

«In einem PhD geht es auch darum, eine gesunde Schizophrenie zu entwickeln.», sagt die Vizerektorin Forschung. «Manchmal glaube ich, von allen Stimmen, die aus mir sprechen, ist meine die schwächste.», klagt T.

das ist ok. solange mehrere sprechen.



17 Der Auftritt erfolgt erfahrungsgemäss besser gestaffelt, um eine Kakophonie der Überforderung zu verhindern.

Vielleicht auch noch andere Rollen ausprobieren?

↓ velt.

der/die Realität: in oder die nicht lustige Person

Ein aus Peers, Gefühlen, Erinnerungen, Hoffnungen, Körperrollen und anderen realisierte Ich.

Der Brief

Wenn wir versuchen, über eine Arbeit zu sprechen, kann es manchmal passieren, dass das Eigentliche auf der Zunge kleben bleibt. Oder aber, dass die Sätze wie Flughörnchen von Baum zu Baum hüpfen und zu voreiligen Formulierungen und missverständlichen Vagheiten werden, die uns hinterher sehr unzufrieden machen.

Eine Verschriftlichung der Kritik kann helfen, das Ungefähre zu präzisieren, den richtigen Worten, Bildern und Nuancen nachzuspüren (→ Der Review). Zum Beispiel in einem Brief.

Auch der/die Empfänger:in hat dann die Möglichkeit, sich für die zu empfangene Kritik den passenden Moment auszusuchen (→ Der falsche Moment). Zum Beispiel am Seeufer sitzend und den Schwänen zuschauend. Eine Katze streichelnd. Oder bevor man zum Sport geht. So kann man der Kritik Raum geben. Wie Kaulquappen in einem Teich. Ohne allzu schnell auszurufen und sich verteidigen zu wollen; denn da ist jetzt keiner. Und es geht ja auch nicht um das Verteidigen. Sondern um das gemeinsame daran weiterdenken und tüfteln, dass die Arbeit besser wird, dass wir alle durch sie gewinnen. Denn wir machen die Kunst nicht nur für uns allein.

Präzision braucht Zeit.

erklären/verteidigen

Flughörnchen sind Einzelgänger, aber im Winter tun sie sich in Gruppen zusammen, damit sie warm haben.
↳ Ja, Aktive arbeiten, heisst nicht gegen eine Gruppe zu wirken.

ja!

24

Lob der dünnen Haut

Warum bin ich wütend geworden, als E über meinen Text gesagt hat, er sei flatterhaft?

Warum wurden meine Hände feucht und zittrig, als F fragte, wo ich das herhätte?

An welcher Stelle hat mich die Kritikugel getroffen? Was ist dort los? Warum fühle ich mich plötzlich so existenziell bedroht? (Dabei war es doch nur ein kleiner Witz...)

Wer sich im Wald der eigenen Kränkungen auskennt, der kann darin spazieren gehen, ohne beim Knacken im Geäst wegzulaufen. Wer seine Emotionalitäten versteht, weiss um ihre Wichtigkeit und Kraft, und dass sie hinter einem dicken Fell oft gar nicht gut gedeihen. Wer seine Schwächen akzeptiert, kann seine Knochen stärken, ohne Beweglichkeit zu verlieren.

Denn das braucht es als Künstler:in immer, beim Machen wie beim Zeigen: eine gute Mischung aus Selbstvertrauen und Verwundbarkeit. (Kann man das üben?)

der Mut der Künstler:in

mit Rauschen, die die Härte vorführen mit die Weichheit hindern.



25

Der Witz an der Sache

Und wenn wir nicht mehr weiterwissen, wenn uns alles zu viel wird, uns zum Weinen ist, dann lachen wir. Unter dem Stichwort «Humor» findet sich im Lexikon folgender Eintrag:

Humor (lat. «umor» = Flüssigkeit, Körpersaft.: heitere Gelassenheit gegenüber den Unzulänglichkeiten von Welt und Menschen und den Schwierigkeiten des Alltags; gelassene Heiterkeit, die den Menschen befähigt, in schweren Situationen eigene und fremde Schwächen zu belächeln und den Mut zu bewahren.

Humor formt ein doppeltes Bewusstsein. Er ist ein wirksames und erbauliches Werkzeug der Selbstreflexion, um eigene blinde Flecken zu erkennen oder Unsagbares zur Artikulation zu bringen. «Er ist ein Schutz, der gestattet, sämtliche Spiegel zu durchqueren», sagte Duchamp. Eine Möglichkeit, den Raum des Emotionalen zu betreten, ohne durch den Ich-Tunnel davongeschwemmt zu werden.

Ein Witz kann auf leise, unerwartete Weise ernste und tiefgründige Dinge benennen, kann auch sanft den Finger auf die Wunde legen und Unerträgliches erträglich werden lassen. Es mag daher nicht verblüffen, dass er in Krisen an Relevanz gewinnt. Lachen ist eine Ersatzantwort auf eine eigentlich unbeantwortbare und gleichwohl fordernde Lage. Eine unverhoffte Verhaltensmöglichkeit in der Schwäche. «Geradewegs aus seiner Ohnmacht heraus, wird die eigentliche Leerstelle des Ich für sich selbst schlagartig mit einer Kraft ausgestattet», erklärt die Witz-Expertin Christiane Voss.¹⁸

Wer (einen) Witz hat, reitet auf einem Teppich über den Abgrund der Überforderung. Wer einen Witz hat, geht nachts im Wald mit einer Laterne. Wer einen Witz hat, hat einen Faden, der aus dem Labyrinth führt. Wer einen Witz hat, hat

¹⁸ «Die Kunst als Witz des Lebens. Zur ästhetischen Anthropozentrismuskritik von Witz und Humor». In: Voss, Christiane, und Lorenz Engell (Hgs.): *Mediale Anthropologie*. Leiden, 2019.

das Ungeheure an der Leine. In unserem Lachen sitzen die Gespenster im Gehege und verlieren ihren Schrecken. Wer einen Witz hat, hat einen Vogel. Hat ein Fettpolster. Hat eine Reissleine. Hat einen Fallschirm.

... und sollte versuchen ihn auf keinem Fall zu verlieren.

denn hier ist unsere Freiheit & Würde



Der Review

oder: die weiterzeugende Kraft der Sprache

Um zu merken, dass das, was ich denke, nicht das ist, was ich denken will, muss ich es aufschreiben.
(Quelle vergessen, vielleicht Wittgenstein)

Es ist eine gute Übung, mit einer ausgewählten Arbeit eines Kollegen/ einer Kollegin in den Dialog zu treten, indem wir darüber schreiben.¹⁹ Mit dem Vorhaben eines Review im Nacken, schulen wir uns, genauer hinzuschauen, hinzuhören, hinzufühlen (...) Im Umgang mit Texten spricht man vom *close reading*²⁰. Wir wollen das erweitern auf ein *close listening* und *close viewing*.

Unsere Reviews haben nicht eine Beurteilung oder Interpretation zum Ziel,²¹ sondern sind Weisen der Annäherung und Auseinandersetzung. (So wie man beim Abzeichnen einer Blume oder beim Zerlegen eines Radios oder Frosches sich erst so richtig der Komplexität der Dinge bewusst wurde? Ja, vielleicht so ähnlich.) Das Schreiben eines Reviews ist eine Bezugnahme im unmittelbarsten Sinne, ein Teilhaftigwerden. «The act of trying to write about what surrounded me, made me part of it,» erklärt der Schriftsteller Paul Auster.

Der Review dient der Sprachfindung. Das heisst auch: durch das Schreiben herausfinden, was man eigentlich denkt

19 Das Genre der Kunstkritik durch Künstler:innen ist reich und lesenswert. Hier sei als ein paradigmatisches Beispiel genannt Bob Dylan: *The Philosophy of the Modern Song* (2022). Dylan entwickelt hier eine gesamte Philosophie, wie der Titel beansprucht, ganz allein nur aus der Detailbetrachtung von insgesamt 66 konkreten Songs.

20 Close reading (wörtlich: nahes Lesen; Lesen nah am Text) ist ein Begriff der Literaturwissenschaft für die sorgfältige Interpretation einer Textpassage, d.h. ein präzises, Details, Bedeutungsnuancen und sprachlichen Charakteristika nachspürendes Lesen, bzw. «the detailed analysis of the complex interrelations and ambiguities (multiple meanings) of the verbal and figurative components within a work.» (Abrams, M.H. *A Glossary of Literary Terms*. 7th ed. Boston: Heinle & Heinle, 1999.)

21 Siehe hierzu auch: «Against Interpretation», in: Susan Sontag. *Against Interpretation and Other Essays*. 1966.

bzw. fühlt. Warum eine Arbeit abstösst oder anzieht. Mit den Wörtern herumspielen wie mit Zutaten in einem Chemielabor oder einer Hexenküche – bis plötzlich etwas zum Vorschein kommt, das sich «richtig» anfühlt, etwas das unsere Erfahrung enthält, aber vielleicht auch erst erzeugt. Denn «Sprache selbst setzt (...) Wahrnehmungen in Kraft, (...) kann dabei helfen, Lücken für Umdeutungen aufspüren. (...) Sie vermehrt die denkbaren Versionen der Wirklichkeit und nimmt der Idee der Eindeutigkeit ihre Evidenz.»²²

Sich genug Zeit nehmen und erwarten, noch nicht alles verstanden / gesehen zu haben.

22 Monika Rinck, «Poetische Korrekturen», in: *Champagner für die Pferde: Ein Lesebuch*, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2019.

« Wir lassen uns arbeiten »»

Wir lassen uns arbeiten ist eine spielerische Form, andere an einem konkreten Problem der eigenen Praxis mitwirken zu lassen bzw. am Denk- und Arbeitsprozess eines anderen teilzunehmen.²³ Es wird hier nicht erklärt, nicht präsentiert und palavert, sondern direkt erfahrbar gemacht. Vielleicht erweitern wir gemeinsam den Fundus von N's Recherche über Kopfbedeckungen von Experten:innen, streuen Sand in M's Druckerpresse oder (re)kombinieren die Bild- und Textfragmente in T's stockender Thesis, bis sich ein überraschender Zusammenhang ergibt.

Indem der zarte und zaghafte Raum der Produktion bereits in diesem frühen Stadium geöffnet, und auch Ratlosigkeit und Sackgassen des Prozesses geteilt werden, die sonst verborgen bleiben, ergeben sich Möglichkeiten der Verschiebung. Indem wir mittun an der Arbeit des/der anderen, können wir sie auch herausfordern, an neue Grenzen führen, umwenden, übersteigern oder, wenn wir nicht aufpassen, unterhöhlen/torpedieren/abmurksen. Das Format baut auf tiefem Vertrauen. Dessen müssen sich alle würdig erweisen. Und manchmal fordert Freundschaft und Respekt eine überraschende Handlung. Mit Bedacht gesetzt, kann sie vieles zeigen. *und freisetzen*

23 Siehe auch: Formate des Teilens, FSP Transdisziplinarität, 2021.

→ Link einfügen!



Das Unlösbare aushalten / Verlorengehen als Chance?



In order to find your way, you must become lost.
(nigerianisches Sprichwort)

Ein PhD in den Künsten kann bedeuten, die Zeit zu nutzen, um verloren zu gehen. Zeit für ein waches Zögern, eine Neugier für Sackgassen und Nebenpfade – jenseits der Produktionslogik des Kunstbetriebs, unbeeindruckt vom Geschäft der Wahrheitsuche und den Problemlösungen der Wissenschaften. Ein PhD, wie wir ihn verstehen, kann heissen, in einem Wald aus Fragen vom Weg abzukommen und innezuhalten, zu lauschen, das Ziel komplett aus den Augen zu verlieren, sich ins Moos neben einen Pilz zu legen, keine Strategie zu haben, «to slow down and to sit in the tensions (...) to sit in the unknowingness^{24, 25} ?

Komplex: innen-schick?

Denn manchmal ist die Antwort das Unglück der Frage, und die Lösung nur eine Verlängerung des Problems. In einer Zeit, wo es von überall her nach einfachen Antworten, eindeutigen Meinungen, schnellen Lösungen und Planerfüllungen ruft, tun wir als Künstler:innen vielleicht gut daran, eine Komplizenschaft mit dem Unlösbaren einzugehen.

Und vielleicht finden wir gar nichts, sondern wir werden gefunden. Von einem entlaufenen Hund, einem Kaninchen oder einem Pilzsammler. Und der Pilzsammler ist ein Peer und hat etwas Unglaubliches zu berichten. Und wir schreiben das auf. «It is the unforeseen upon which we must calculate most largely», behauptete Edgar Allen Poe.²⁶

Und manchmal passiert auch lange nichts. Sehr lange. Wenn aber sehr, sehr lange nichts passiert und der Wald eher nur noch ein Brett vor dem Kopf ist, dann kommt die Gruppe und holt einen raus. Man kommt dann zurück mit etwas, das unlösbar bleibt. Auch das ist in einem künstlerischen PhD möglich.

Das Ziel ist nicht die Lösung.

→ *aushalten!!!*

24 Bayo Akomolafe: *These Wilds Beyond our Fences*. 2023

25 Donna Haraway: *Staying With The Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. 2016

26 Zitiert in: Rebecca Solnit: *A Fieldguide to Getting Lost*. 2005, S.?



Wo sollen wir das
in unserer Weltanschauung
nur alles unterbringen?



Impressum

Florian Dombois
Michael Günzburger
Esther Mathis
Tanja Schwarz
Nadine Städler

Gestaltung: Viola Zimmermann
Druck: Edubook AG

Forschungsschwerpunkt
Transdisziplinarität
Zürcher Hochschule der Künste
2025